

Marburger Zeitung.

Tagblatt.

Preise: In der Verwaltung abgeholt monatlich K 1.80.
Mit Zustellung ins Haus " 2.20.
Durch die Post wie bisher (Dienstag, Donnerstag, Samstag):
monatlich K 1.50, vierteljährig K 4.50, halbjährig
K 9.—, ganzjährig K 18.—.
Mit täglicher Zustellung: monatlich K 2.—, vierteljährig
K 6.—, halbjährig K 12.—, ganzjährig K 24.—.

Erscheint täglich nach 6 Uhr abends.
An Sonn- u. Feiertagen erscheint die Zeitung nicht.
Schriftleitung und Verwaltung
Edmund Schmidgasse Nr. 4.
Sprechstunden des Schriftleiters: 11—12 Uhr mittags,
2—3 Uhr nachmittags an allen Wochentagen.
Scheckverkehr Nr. 15.378. Fernsprecher Nr. 24.

Anzeigen werden mit 16 Heller für die einpaltige
Pfeilzeile oder deren Raum berechnet, bei
Wiederholung 10 Heller. — Größere Aufträge nach besonderer
Uebereinkunft.

Auskünfte nur gegen Einsendung der Antwortmarke.
Die einzelne Nummer 10 Heller.
Die Samstag-Nummer 14 Heller.

Nr. 5

Montag, 8. Jänner 1917

56. Jahrgang

Nach Braila Socsani genommen.

Russen und Rumänen von der neunten Armee von Stellung zu Stellung geworfen.
Fast 4000 Gefangene. Der Wortlaut eines russisch-asiatischen Korpsbefehles.

Feldhaubizen im Verfolgungskampf.

(Momentbilder vom rumänischen Kriegsschauplatz.)

Einem reichsdeutschen Blatte wurde vom rumänischen Kriegsschauplatz geschrieben:

Nun sind's schon Wochen, Monate, daß wir den Feind vor uns herjagen, unaufhaltsam, atemlos. Einen Weg ging die Artillerie, wie sie ihr, außer vielleicht in Serbien, nie gegangen. Es gibt kein „Unmöglich“ für uns. Auf Befehl sind wir Spezialwaffe: Gebirgsartillerie. So haben wir Siebenbürgen, die Transylvanischen Alpen durchquert, täglich kämpfend, täglich siegend. Aus Stellungen warfen wir den Feind, die unannehmbar schienen. Aus tiefen Schluchten, von steilen, schroffen Hängen und von höchsten Gebirgskämmen schleuderten wir ihm unsere Granaten entgegen, trugen Tod und Verderben, Verwirrung und Bergweilung in seine Reihen. Unfassbar schwer waren die Strapazen. Die Wege wurden grublos, und tagelang sperren Schneemassen sich uns entgegen. Mit 16, 18 und 20 Pferden mußten Proze und Lafette einzeln vorgebracht werden. Und kein Ruhetag! Kein Atemholen, wollten wir die Fühlung mit dem Feind nicht verlieren. Jeder Tag ein Kampftag, und jeder Tag ein Sieg! . . . Und doch kein Tag wie der heutige! Wie hieß es doch im Divisionsbefehl: „Vor uns sind die Reste der . . . ten feindlichen Division, 4 weitere Divisionen sind von uns und den Nachbartruppen-

verbänden im Halbkreis umgeben. Es gilt, die günstige Lage durch kräftiges Zusassen auszunutzen. Aufgabe der zugeteilten Artillerie ist rücksichtsloser Einsatz der Batterien unmittelbar hinter der Infanterie und sprungweises Begleiten jeder vorwärts kommenden Infanterie-Abteilung. . . .“ Das wurde ein Tag! Da wurde den Rumänen klar, was es heißt, gegen Truppen zu streiten, die kampferprobt, die siegend schon über die halbe Welt gezogen.

Bei Tagesgrauen begann der Tanz. Die Batterien in Züge aufgeteilt zu sprungweisem Vorgehen, zu dauernd vorgetragener Einsatz. Was kümmerte uns das rasende Gewehrfeuer, was das zornige Pochen der Maschinengewehre, das Pfeifen und Singen der Kugeln. Wir zogen im Trabe unsere Straße, vorüber an jammernden, stöhnenden Verwundeten, an frischblutenden Todeswunden gefallener Feinde. Verwundete wie Tote mußte er zurücklassen in atemloser Flucht. So atemlos, so unaufhaltsam, daß unserer Roffe Hufe noch dampfendes Blut aufspritzend traten. Hart und kalt mußten wir sein gegenüber diesem Furchtbaren. Vorwärts galt der Befehl! Und zähe verteidigte sich der Feind, wo irgend sich ihm Deckung bot. Ein Dorf, ein Waldstreifen, ein Graben. Dann gesellte sich zum Zischen der Gewehrklugeln das Einschlagen der Granaten, das scharfe Versten der Schrapnells, das Fauchen schwälenender Gasgeschosse vor uns, neben, hinter uns.

Von allen Seiten lauert gierig der Tod. Ver-

teufelt, er schießt nicht schlecht. Wie eine bellende Hundemenge umgeben uns die einschlagenden Geschosse. Also auffahren und der braven Infanterie den Weg weiter bahnen: Feuerstellung direkt neben der Straße. Keine Zeit, Deckung zu suchen. Nur feuern! Deutlich sehen wir den Feind vor uns. Direkt richten! Granaten-Ausschlag 1500! Schnellfeuer! Und nun arbeiten die Kanoniere im Schweiß ihres Angesichts. Laden, richten, Feuer! Laden, richten, Feuer! Wie die Schiffe liegen! Wie sie sich zur Flucht wenden, die Feinde. Und wie wütend ihre Kanonen uns umbeltern! Da geht unsere Infanterie schon vor. Brennzünder 2000! Schnellfeuer! Und nun ist der Feind im Nebeldunst verschwunden oder eine Höhe deckt ihn. Also weiter vor! Schon raffelt ein anderer Zug von zwei Haubitzen an uns vorüber im scharfen Trabe, und 1000 Meter weiter wiederholt sich das Bild. So bleiben wir ihm an den Ferren hängen, festgebissen haben sich unsere Kanonen, lassen ihn nicht mehr aus den Fängen. Immer auf 1000 und 1200 und 1500 Meter erreichen ihn unsere Geschosse, und die Kerle richten gut auf lebende Ziele!

So arbeiten wir zusammen mit den Infanterie. Das geht so, bis dichter Nebel sich senkt, bis Dunkelheit und Unsichtigkeit dem furchtbaren Vorwärtsdrängen ein Ziel setzen wollen. Aber noch ist der Tag nicht restlos unser. Noch fehlt die Beute. Also weiter. Und sffnit, sffnit sffnit pfeifen die Geschosse der Infanterie uns um die Ohren, schlagen klatschend in die Weiber der braven Pferde.

Schloß Lorriand.

Roman von Matthius Blau.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht zu öffnen?“ Martha Rothenau trat näher an das Fenster, das ebenso hoch und breit war wie die anderen. Und sie konnte sich nun überzeugen, daß die Fensterrahmen in die Mauer eingebaut waren, daß aber keine Vorrichtung vorhanden war, einen der beiden Fensterflügel zu öffnen. „Das Fenster konnte doch nicht zwecklos eingebaut worden sein? Licht und Luft kann es doch nicht mehr geben als die drei anderen?“

„Nein! Vielleicht erzählt dir das Fenster im Traume seine Geschichte.“

Martha Rothenau blickte in den Korridor hinaus, wobei sie das Gesicht gegen das Fenster preßte, da der Korridor von keinem Lichte mehr erhellt war. Und ihr Blick fiel auf eines der Ahnenbilder, das gerade dem Fenster gegenüber hing.

„Wer ist das? Das Fenster ist so angebracht, als wollte dieser Ahne immer hier hereinschauen.“

Da lachte Helene de Melandre:

„Welche Gedanken du immer hast! Aber wahr ist es. Gerade der alte Marquis Georges de Lorriand sieht in dein Schlafzimmer, den stellt das Ahnenbild dar; aber da dieser schon im Jahre 1816 gestorben ist, so wird er deine Nachtruhe kaum stören. Außerdem kannst du die Vorhänge auch von diesem

Fenster schließen und damit jeder Neugierde des alten Marquis ein Ende machen. Nun gute Nacht! Solltest du am Morgen irgend einer Hilfe bedürfen, dann brauchst du nur dort zu läuten, und das Zimmermädchen wird sofort kommen.“

Noch ein herzlich gemeinter Kuß, wie ihn zwei Freundinnen austauschen, und Martha Rothenau war allein.

2.

Für einen Augenblick blickte Martha Rothenau durch das Fenster nach dem hell erleuchteten Korridor; dabei sah sie jetzt erst vollbelichtet das Bild des Marquis de Lorriand, der wie ein Wächter in ihr Schlafzimmer schaute; auf ganz dunklem Hintergrund, der nur ungewiß die Umrisse eines Vorhanges mehr ahnen als sehen ließ, zeichnete sich am schärfsten das kahle, bartlose Gesicht mit dem weißen Haar ab, ebenso auch die schmalen weißen Hände. Dieser Ahnenherr war in einen schwarzen Venetianermantel gehüllt und trug einen breitrandigen Hut. Durch den wirksamen Kontrast von Hell und Dunkel hatte der Künstler erreicht, daß das Antlitz selbst um so mehr Leben verriet, daß man in den Augen noch die Leidenschaften des längst gestorbenen Marquis Georges de Lorriand erraten zu können vermeinte.

Dann entschwand das Licht immer mehr und der Korridor lag wieder im Dunkel.

Aber aus dieser Finsternis leuchteten in mattem Schimmer immer noch das bleiche Gesicht mit den großen Augen und die schmalen Hände.

Als wollte er immer hier hereinschauen! Gerade so! Wider ihren Willen mußte Martha Rothenau unablässig daran denken; selbst als sie die schweren Vorhänge an jenem Korridorfenster geschlossen hatte, konnte sie von der Empfindung nicht frei werden, als könnten jene Augen des toten Marquis Georges de Lorriand selbst durch die schweren Stoffe des Vorhanges dringen.

Freilich war das nur ein Gedanke! Das Bild stellte ja den Marquis de Lorriand dar, der im Jahre 1816 bereits gestorben war. Und Tote sehen nichts mehr.

Helene hatte recht, daß Martha gerne träumte; und deshalb suchte sie bereits Geheimnisse und Geschichten. Die eigenartige Umgebung und das vorausgegangene Gespräch hatten die Phantasie von Martha Rothenau angeregt.

Natürlich sperrte der Vorhang jeden zudringlichen Blick in ihr Zimmer ab.

Schlafen wollte sie! Nicht Geschichten nachsinnen. Schlafen, ausruhen, denn sie hatte doch eine so gute Ausnahme gefunden, daß sie nur froh sein durfte, glücklich — ach so glücklich! — und darüber hatte der Schlaf die Augen von Martha Rothenau zugebückt.

Sie wußte keine Zeit, wie lange sie geschlafen haben mochte. Aber aus irgend einem dumpfen, unerklärlichen Gefühl war sie aufgeschreckt; sie richtete sich schlaftrunken auf und starrte zu dem Korridorfenster hin.

Fortsetzung folgt.

Die zucken nur zusammen und — tun weiter ihre Pflicht, bis sie zusammenbrechen. Keischend schlagen andere auf die Schutzhilde, bohren sich mit kesseln Fauchen in den Boden immer um uns herum. Wir achten ihrer nicht. Dürfen's nicht. Da schreit aus der eine und andere Kanonier auf. Die Bedienung wird kleiner und kleiner, und die Arbeit ist noch nicht getan. Geschütz- und Zugführer greifen ein. Und wieder heißt's: „Ausproben!“

Batterie trapp! Nach rückwärts progt ab! Zurückgehende Schützen! 1000! Da: eine Bewegung in unserer Infanterielinie. Ein Ruf: Artillerie vor! Und mit den letzten geringen Kräften ausproben, die Infanteristen greifen mit ein. Vorwärts! 600 Meter vor uns eine feindliche Batterie, gerade im Begriffe auszuproben. Aber die Infanterie kann noch nicht heran. Es gelingt, eine Haubitze in Stellung zu bringen, weit vor der vordersten Infanterielinie. Verflucht, der Rebell! Aber es wird versucht. Der Kompanieführer selbst hilft, Geschosse zu reichen und dann sausen unsere Granaten in die Batterie hinein. Und dann — war der Tag unser! Noch wußten wir's nicht. Wußten nur, daß es Furchtbares war, was von uns verlangt wurde. Furchtbares, was geleistet worden. Aber der Divisionsbefehl des folgenden Tages brachte uns die Gewißheit. Ueber 1000 Gefangene und eine komplette Haubitzebatterie und viele Pferde waren die Beute. Und dann — nach Wochen — erreichte uns ein Zeitungsblatt. Im Heeresbericht stand u. a.: „... Deftlich von Thaveni durchbrach das sächsische Inf.-Regt. 182, vortrefflich unterstützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde auffahrende neumärkische Feldartillerie-Regt. 54, die feindlichen Linien und nahm dem Gegner usw. usw.“ Das war unser Tag!

Vom rumänischen Kriegsschauplatz

Aus dem Kampferichte vom 6. und 7. Jänner geht neuerdings hervor, daß die verbündeten Truppen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz jetzt fast ausschließlich mit den Russen zu kämpfen haben, welche offenbar gewaltige Verstärkungen an diese Front geworfen haben. Die Heeresberichte vom 6. Jänner melden u. a.: Südlich des Trotusultales wurden ausgedehnte Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Cotumba und Route Faltucanu erstürmt; der Feind erlitt schwere blutige Verluste und büßte 300 Mann als Gefangene ein. Unter Befehl des Generalleutnants Kuehne stürmten die Divisionen des Generalleutnants Schidl von Knobelsdorf (Heinrich) und von Dettingen die stark ausgebaute, mit Drahthindernissen und Flankierungsanlagen versehene Stellung der Russen von Sartaru bis Romniceni, nahmen die Ortschaften selbst und drangen über den versumpften Flußabschnitt gegen den Sereth vor. Weiter südlich nahm das verstärkte Armeekorps des Generalleutnants Grafen von Schmettow, Diancasca, Gulianca und Maginani. Vortruppen erreichten den Sereth. Vor der Donauarmee des Generals d. J. Kisch gab der Russe weiteren Widerstand südlich des Sereth in der Nacht vom 4. zum 5. Jänner auf und ging, starke Nachhutten opfernd, auf das Nordufer zurück. In das eroberte Braila sind deutsche und bulgarische Truppen eingezogen. Die wichtigste Handelsstadt Rumaniens ist damit in der Hand der Verbündeten. Die beabsichtigten neuen Operationen sind eingeleitet, Galatz liegt unter unserem Feuer.

Die Berichte vom 7. Jänner besagen u. a.: Der Gipfel des Mgr. Dobroesci wurde gestern durch das Münchener Infanterie-Regiment im Sturm genommen.

Zwischen Focsani und Fondeni führte der Russe auf einer Front von 25 Kilometern einen großen Entlastungsangriff. Nur in Richtung Dobilesti gewann er wenig Raum. An der zähen Widerstandskraft deutscher Truppen brach an allen anderen Stellen der russische Ansturm verlustreich zusammen. Mehrere Hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Der bulgarische Generalstabsbericht vom 6. Jänner schildert die Befreiung der Dobrudscha und sagt zum Schluß: Am 4. Jänner war der Feind aus der ganzen Dobrudscha verjagt. Vom 14. Dezember bis heute wurden in der Dobrudscha 37 Offiziere und etwa 6000 Mann gefangen

genommen, 16 Geschütze und 35 Maschinen-gewehre und auch andere Kriegsmateriale erbeutet.

Aus Griechenland.

Mailand, 7. Jänner. (AP.) Einem Bericht des 'Corriere della Sera' zufolge dürfte die Antwort Griechenlands auf die Note der Schutzmächte nicht zum Bruche führen, da einige Forderungen angenommen werden. Allerdings verlangt Griechenland zugleich die Befreiung der besetzten Inseln von den Revolutionären, die Frankreich und England dorthin geführt haben. Im Hafenorte Piräus fand eine Kundgebung für den König und gegen das französische Matrosenkontingent statt, welches daraufhin zurückgezogen wurde und auf dem bisher im Piräus verbliebenen französischen Kriegsschiff 'Satouche Treville' den Piräus verließ, wo der Bierverband derzeit nur durch das italienische Kriegsschiff 'Bibia' vertreten bleibt. Die Stadtverwaltung des Piräus hat Veniselos aus dem Gemeinde-register gestrichen und die Veniselosstraße in 'Straße des 1. Dezember' umgetauft.

Am Meere.

Ein deutsches U-Boot hat am 23. Dezember im östlichen Mittelmeere einen bewaffneten und von Kriegsfahrzeugen begleiteten feindlichen Transportdampfer von über 5000 Tonnen durch Torpedoschuß versenkt.

Weiters wurden versenkt: die Dampfer 'Besti', 'Murez' und 'Tsiropin' (3015 Tonnen).

Ein deutsches U-Boot hat das französische Schiff 'Dundee St. Mill' in die Luft gesprengt. Die Besatzung ist gerettet.

Berlin, 6. Jänner. Das Wolff-Büro meldet: Eines unserer Unterseeboote hat im Mittelmeere am 28. Dezember den bewaffneten englischen Dampfer 'Dronsay' 3761 Brutto-Register-Tonnen mit 5110 Tonnen Jutte, am 30. Dezember den bewaffneten englischen Dampfer 'Hysleyhall' 3883 Tonnen mit 6500 Tonnen Getreide und am 1. Jänner den bewaffneten englischen Dampfer 'Baysraig' 3761 Tonnen mit 5800 Tonnen Zucker versenkt. Die Kapitäne der drei Dampfer sind gefangen genommen.

Marburger Nachrichten.

Altbürgermeisterwitwe Julie Nagy †. Am 5. Jänner verschied hier nach langem Leiden im 74. Lebensjahre die Altbürgermeister- und Ingenieurwitwe Frau Julie Nagy. Seinerzeit, als ihr Gatte noch als Marburgs Bürgermeister tätig war und sie sich noch der vollen Mäßigkeit erfreute, war Frau Julie Nagy auf verschiedenen Gebieten weiblicher Fürsorge tätig in echt deutscher Weise und die Wohltätigkeit fand in ihr eine eifrige Förderin. Seit sich ihr Gatte aus dem öffentlichen Leben zurückzog und insbesondere, seit sie ihn durch den Tod verloren hatte, verbrachte auch Frau Julie Nagy die letzten Jahre ihres Lebensabends in stiller Zurückgezogenheit. Sie ist nun ihrem Gatten Alexander Nagy gefolgt, der als Bürgermeister von Marburg unsere Stadt über einen bedeutsamen Entwicklungsabschnitt hinweggeführt. Im verdanken wir, um nur das Wichtigste hervorzuheben, die Errichtung der städtischen Wasserleitung, die Kanalisierung der Stadt, welche Aufgabe er mit den einfachsten Mitteln löste, und so manche andere banliche Entwicklung und Umgestaltung ist mit seinem Namen verknüpft. Es war die Zeit, in der unter ihm das alte Marburg ins neue überging und von seiner eifrigen und segensvollen Arbeit legt vieles Zeugnis ab, was jetzt unser Besitz ist, den wir heute nicht mehr missen könnten. Alexander Nagy ist dahingegangen und nun ist ihm auch seine Gattin gefolgt; aber der Name Nagy wird in der Geschichte unserer Stadt für immer über ihren Kapiteln der Entwicklung stehen, wenn auch die Familie, die ihn trug, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Heute um halb 3 Uhr nachmittags wurde Frau Julie Nagy vom Trauerhause, Domplatz 16, aus, unter zahlreicher Beteiligung, insbesondere der Stadtvertretung, nach dem Stadtfriedhofe zur letzten Ruhe geleitet.

Vom Gemeinderate. Tagesordnung für die am Mittwoch den 10. Jänner 1917 nachmittags um 3 Uhr im Rathhauseaal stattfindende Gemeinderatssitzung: Berufung der Eheleute Andreas und Anna

Maghold gegen die Vorschreibung der Einschlauchgebühr von 156 64 R. in der Apothekergasse. — Besuch der Johanna Bergles um Befreiung von der derzeitigen Entrichtung der Einschlauchgebühr in der Fischergasse. — Besuch des Hansbesizers Hans Sirl um Entfernung von 2 Alleebäumen. — Berufung der Bezirkskrankenkasse Marburg gegen die Einschlauchgebühr von 300 R. in der Apothekergasse. — Ansuchen der Gemeinde Partschowin um Verlängerung der Wasserleitung. — Genehmigung des Schuldscheines im Betrage von 1,300.000 R. — Ansuchen des Stadtschulrates Marburg um Genehmigung von 3388 61 R. für Lehrmittel und Schuleinrichtungsstücke in der Mädchenvolk- und Bürgerschule in der Meiserstraße.

Erhöhung des ärztlichen Mindesttarifes in Marburg. Infolge der allgemeinen Teuerung haben die in Marburg praktizierenden Ärzte in gleicher Weise wie die ärztlichen Körperschaften in anderen größeren Städten beschlossen, die bisher üblichen Honorarsätze zu erhöhen und werden fortan folgenden Mindesttarif zur Anwendung bringen:

Hausordination	4 R.
Ärztlicher Besuch bei Tag	7 R.
„ „ bei Nacht	15 R.
„ „ am Abend (Berufung zwischen 7 und 9 Uhr) oder an Sonn- und Feiertagen	8 R.

Für Unbemittelte werden wie bisher auch weiterhin Ermäßigungen eingeräumt.

Marburger Stadttheater. Der große Erfolg, den Richard Falla Operette „Weltbummler“ gestern Abend erzielte, wie die Tatsache, daß viele Besucher des Stadttheaters unverrichteter Dinge vom Kassenschalter ziehen mußten, da bereits Vormittag sämtliche Sippplätze vergriffen waren, veranlaßt die Direktion, dieses liebenswürdige Operettenwerk Sonntag, 14. Jänner Nachmittag um 3 Uhr zur Wiederholung zu bringen. Für die beiden Erstaufführungen der neuen Schwankoperette Viktor Holländers „Der Regimentepapa“ gibt sich das lebhafteste Interesse kund, und ist die Nachfrage nach Eintrittskarten zu diesen Vorstellungen eine überaus rege.

Das Marburger Bioskop bringt am Mittwoch, den 10. Jänner den prächtigen Henny Porten-Film „Das wandernde Licht“ zur Vorführung. Nach einer Novelle von E. v. Wildenbruch. — Ein Drama von packender Kraft und interessantem, spannendem Inhalt ist es, in dem Henny Porten diesmal ihre grandiose Kunst zeigt. Die Gestalt, die sie aus dem Charakter der Anna v. Gösner in Wildenbruchs Buch zu schaffen wußte, wird nicht verfehlen, den mächtigsten Eindruck auf jeden Beschauer zu machen. Nicht mit ansehen, miterleben wird er die Vorgänge auf Burg Fahrenwald, so lebenswahr, so überzeugend ist Henny Portens Spiel in dieser Rolle. In dem Film „Das wandernde Licht“ wird ein Stoff behandelt, der stark an die Nerven preßt und doch in seiner Lösung befriedigt und beruhigt. Auch der Film zeichnet sich noch durch eine reiche Ausstattung, glänzende Inszenierung und ganz hervorragende Technik aus. Er wird unter den bedeutenden Henny Porten-Films der Saison stets als einer der bemerkenswertesten zu bezeichnen sein. — Vorverkauf der Eintrittskarten täglich ab halb 6 Uhr an der Bioskopkasse. Vormerkungen können auch telephonisch (Nr. 219) bestellt werden. Henny Porten wird nur Mittwoch, Donnerstag und Freitag auf der Bildfläche erscheinen.

Neues Stadtkino. Ab Dienstag, den 9. Jänner beherrscht die Kinoshönheit Hella Moja in dem ergreifenden Drama „Der Weg der Tränen“ den Spielplan. Kritiken aus vielen Großstädten schreiben in der schmeichelhaftesten Weise über die liebreizende Kinoshauspielerin Hella Moja, die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle. Das ebenso packende wie spannende Lebensbild hat den berühmten Kinostar Alwin Neuß zum Verfasser. Die fesselnde und rührende Handlung dieses Films geben Zeugnis von der meisterhaften Regiekunst Alwin Neuß. — Das Ergänzungsprogramm enthält den Kriegsbericht der Meßter-Sachsa-Woche Nr. 1096, die herrliche Naturaufnahme „Die Elbquelle“, wie die überaus lustigen Filmstücke „Heiratsantrag per Brief“ und „Der furchtliche Bräutigam“. Trotz hoher Aufführungskosten keine Preiserhöhung.

Barackenbrand in Marburg. Sonntag um halb 2 Uhr früh meldete der Türmer einen Brand am kleinen Exerzierplatze. Ungemein rasch, schon einige Minuten nach der Meldung, erschien die freiwillige Feuerwehr mit dem Antogeräte am